

Was ist geschummelt? Was ist gelogen? Wo hört der Spass auf? (B-1)



Aus: Gerts, Wolfgang: Religion. Spielen und Erzählen (Bd. 1). Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993.

Das Pferd auf dem Kirhdach (E-1)

Es war ein eiskalter Winter, als ich die erste Reise nach Russland antrat. Dass ich mir ausgerechnet diese Jahreszeit ausgesucht hatte, hatte einen ziemlich simplen Grund: Im Winter sind die sonst matschigen Strassen in dieser Region einfach besser zu bereisen, weil der Untergrund gefroren und fest ist. Natürlich ritt ich auf meinem guten alten Pferd, denn wer möchte im Winter eine so weite Strecke schon zu Fuss zurücklegen!



Bevor ich meine Geschichte erzähle, möchte ich euch noch einen guten Rat mit auf den Weg geben: Wenn ihr irgendwann einmal im Winter nach Russland reisen möchtet, dann zieht euch verdammt warm an. Es war nämlich fürchterlich kalt dort und ich hatte nicht die passende Kleidung für diese Reise ausgewählt. So musste ich frierend Stunde um Stunde reiten und konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen.

Je länger ich aber ritt, desto dunkler wurde es. Nirgendwo war ein Licht zu sehen, nur noch öde weisse Schneelandschaft war um mich herum. Ich war so entsetzlich müde geworden und wollte einfach nur noch schlafen.

Irgendwann entdeckte ich mitten im Schnee ein gemütliches Plätzchen, band mein Pferd an einem Ast an und legte mich hin. Ich schlief tief und fest in dieser Nacht - und habe wahrscheinlich wohligh geschnarcht.

Dann aber passierte etwas, das werdet ihr sicher nicht glauben! Denn als ich am nächsten Morgen ausgeruht aufwachte, da lag ich doch tatsächlich mitten auf einem Friedhof. Stellt euch das nur einmal vor! Quicklebendig an einem solchen Ort! Ausserdem war weit und breit kein Schnee mehr zu sehen. Doch meine Sorge um mich selbst war jetzt klein. Ich hatte nur noch einen Gedanken: Wo ist mein Pferd? Plötzlich hörte ich ein Wieher und blickte empor. Da hing es, mein Pferd, an einer Kirchturmspitze.

Nun wusste ich auch, was passiert war: Nachts war der Schnee nach und nach weggeschmolzen und ich war sanft wie auf Engelsflügeln zur Erde geglitten. Der Ast, an dem ich mein Pferd am Abend festgebunden hatte, war der Kirchturm des Dorfes gewesen, in dem ich mich nun befand. Ich musste nun nicht mehr lange überlegen, was ich als Nächstes tun wollte, zog meine Pistolen, die ich bei längeren Reisen immer bei mir führe, legte an, zielte und traf das Halfter des Pferdes. Augenblicklich stand mein guter alter Gaul gesund und munter neben mir. Ich schwang mich auf seinen Rücken und schon ging die Reise weiter.

Nacherzählung von Martina Meier zu Gottfried August Bürger: Baron von Münchhausen und seine wunderbaren Geschichten. In: <http://www.labbe.de/lesekorb/index.asp?themaId=95&titelId=804>.

Habe ich gelogen? (I-1 und I-2)

Heute bekamen alle einen Brief vom Sportverein. Alle, das waren die Schüler und Schülerinnen der Klassen 2, 3 und 4. Wer Lust hatte, in der neuen Fussballmannschaft mitzuspielen, sollte am Mittwoch, 17 Uhr, zum ersten Training kommen. Moritz' Herz schlug Purzelbäume, er konnte es deutlich hören. Fussballspielen, juchhu, in einer richtigen Mannschaft. Mensch, das ist es doch, was er schon immer wollte. Moritz las weiter. «Mitspielen können alle Jungen und Mädchen, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2012 geboren wurden.» «Mist!», dachte er. Moritz fiel der Brief aus der Hand.

Nils und Christoph rannten mit ihren Briefen zu Moritz. «He, Moritz, spielst du auch in unserer Mannschaft mit? Ich gehe ins Tor und werde Mannschaftskapitän.» Nils rieb sich vor Freude die Hände. Das machte er immer, wenn er aufgeregt war. «Ich spiele im Sturm und schieße die Tore — pah, wir werden jedes Spiel gewinnen», brüllte Christoph. «Ihr habt ja keine Ahnung. Ihr bestimmt gar nichts. Der Trainer macht die Mannschaftsaufstellung und fragt uns, ob wir einverstanden sind», war Moritz' fachkundiger Kommentar.

Der Weg von der Schule nach Hause dauerte heute ziemlich lange. Immerzu blieb Moritz nachdenklich stehen. Kannst du dir vorstellen, warum? Zu Hause stellte er sich vor den grossen Spiegel im Flur, schaute sich seine Beine an und fühlte auch seine Muskeln. Endlich strahlte er sein Spiegelbild an: «Mama, Mama, wir spielen Fussball im Verein! Ich brauche eine dunkelblaue Turnhose, die Fussballschuhe passen noch! Mittwoch geht es los!»

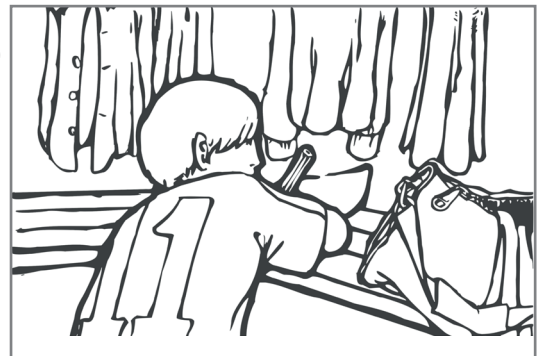
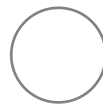
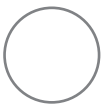
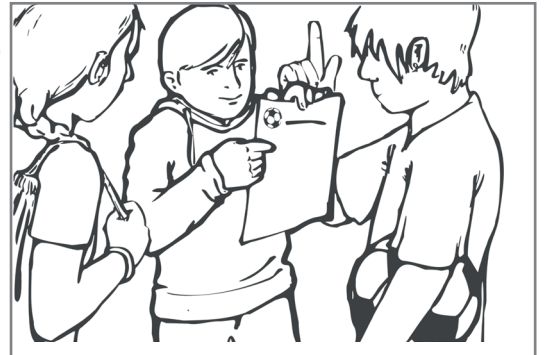
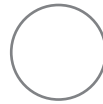
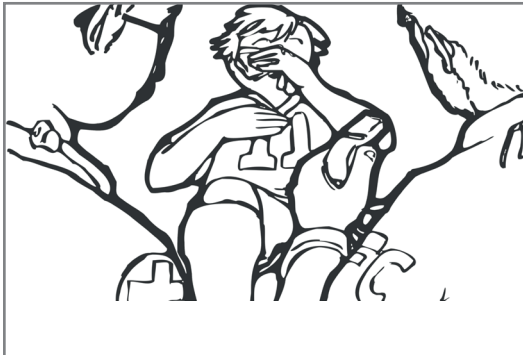
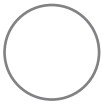
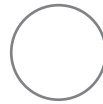
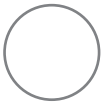
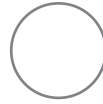
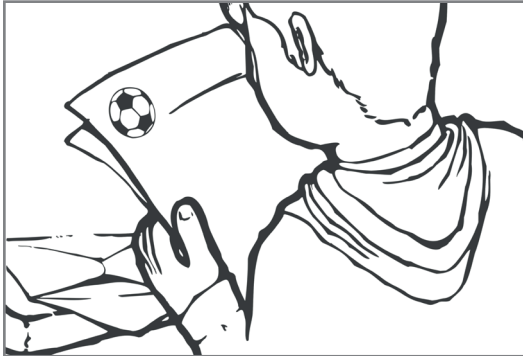
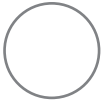
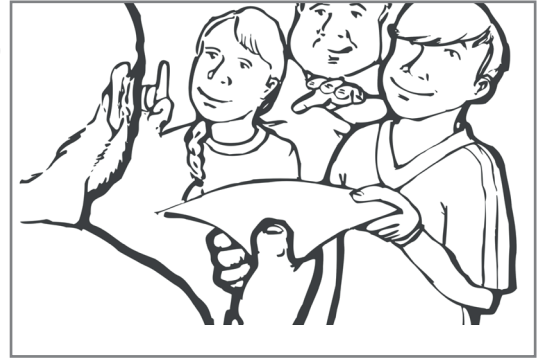
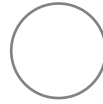
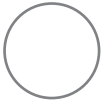
Moritz' Mutter lachte. «Na, das ist ja ganz toll, aber jetzt komm erst mal zum Essen. Mittwoch ist erst morgen!» Sie sagte nicht etwa, dass er noch etwas zu jung sei, weil sein Geburtstag der 2. April 2013 sei. Du weisst jetzt, warum Moritz anfangs so nachdenklich war!? Genau, er war eigentlich vier Monate und zwei Tage zu jung für die Mannschaft. Moritz ging regelmässig zum Training. Alle hatten Spass und übten sogar zu Hause Doppelpass, Tore schießen Schon nach vier Wochen waren die 13 Jungen zu einer richtig tollen Fussballtruppe geworden.

Schliesslich gab ihnen der Trainer einen Bogen Papier. Jeder Spieler sollte seinen Namen und das Geburtsdatum angeben. Er erklärte: «Bald machen wir richtige Punktspiele, dafür braucht ihr einen Spielerpass. Damit alles seine Ordnung hat!» Tja, was machte nun Moritz? Als alle emsig ihre Anträge ausfüllten, zog er sich in eine einsame Ecke zurück und schrieb: Name – Moritz Eberhardt, geboren – 2. April 2012. Punkt! So einfach wurde Moritz ein Jahr älter – und trat dann auch mit seiner Mannschaft zum ersten Punktspiel an.

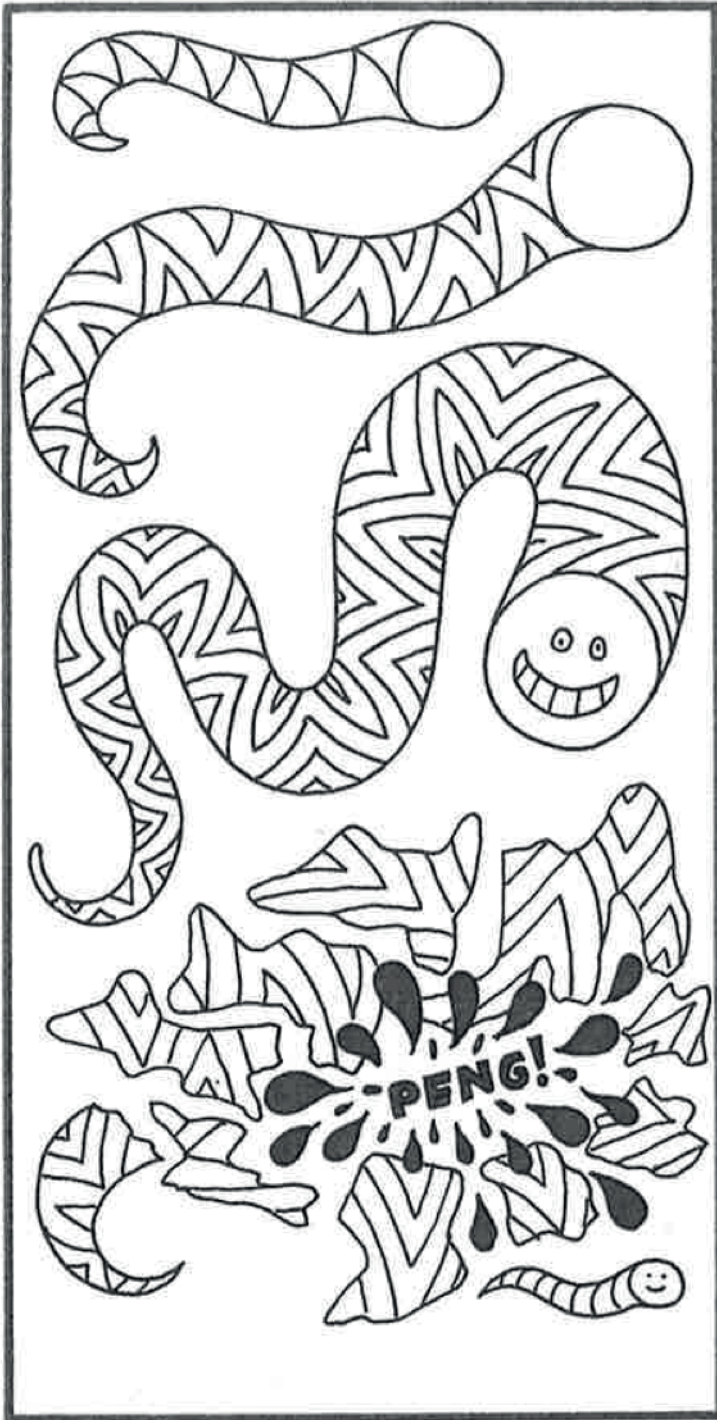
Alle Spieler waren sehr aufgeregt, und ihnen gelang es kaum, den Ball zu treffen. Andreas aus der Abwehr verlor sogar seinen Schuh beim ersten Schuss. Der Trainer schrie aufs Spielfeld: «Gut, Jungs, ihr spielt prima – weiter so!» Und tatsächlich, die Spielaktionen wurden immer besser. Da – eine gute Chance.

Moritz kam zum Schuss, Nils – Doppelpass – Moritz rannte mit guter Ballführung aufs Tor zu und – Schuss. Der Ball landete im Netz. Tooor! Aber was war mit Moritz? Er lag neben dem Tor. Plötzlich standen alle da und starrten auf Moritz. Er war so in Fahrt gekommen, dass er nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte. Er war direkt gegen den rechten Torpfosten gerast. Ihm drehte sich alles. Moritz konnte seine Mitspieler kaum erkennen. Aus der Zuschauerreihe kamen sofort seine Eltern angerannt. Der Trainer kniete schon neben dem Verletzten: «Er blutet am Kopf, ich glaube, es ist besser, wir fahren mit ihm zum Arzt.» Das Spiel war für Moritz zu Ende. Da half alles nichts, obwohl er immer sagte: «Ach, es geht schon wieder!» Es wurde auch wirklich besser, aber seine Kopfwunde musste genäht werden. Die Arzthelferin war sehr nett. Sie fragte ihn nach seinem Namen und seinem Geburtstag. «2. April 2013», sagte Moritz. Nun war es heraus. Moritz sah mit angsterfülltem Gesicht den Trainer an und musste dann richtig weinen. «Und was passiert jetzt?», war Moritz' einziger Gedanke.

Aus: Gerts, Wolfgang: Religion. Spielen und Erzählen (Bd. 1). Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993.



Lügenwurm (Z-1)



Aus: Gerts, Wolfgang: Religion. Spielen und Erzählen (Bd. 1). Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993.

«Du sollst nicht lügen» (Z-3)

In der hebräischen Bibel steht im Dekalog (Zehn Gebote) die Weisung, dass man die Wahrheit sagen soll. Es ist eine Regel, die sich in allen grossen Weltreligionen findet. Die Regel bezieht sich im Dekalog auf die Gerichtssituation. Das heisst, in einem Gerichtsverfahren darf man nicht lügen, damit die Wahrheit gefunden werden kann. Eine falsche Aussage konnte nämlich dazu führen, dass ein Urteil zu Ungunsten eines Betroffenen gefällt werden konnte und jemand unschuldig verurteilt hätte werden können. Denken wir daran: Es gab noch keine modernen Möglichkeiten (z. B. Fingerabdruck oder DNA-Analysen), um Straftaten zu verfolgen. Man war darauf angewiesen, dass jeder die Wahrheit sagte.



Gerichtsdarstellung von Lucas Cranach, 1516